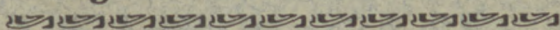


3  
Königliche Akademie zu Posen



# Die Eröffnungsfeier

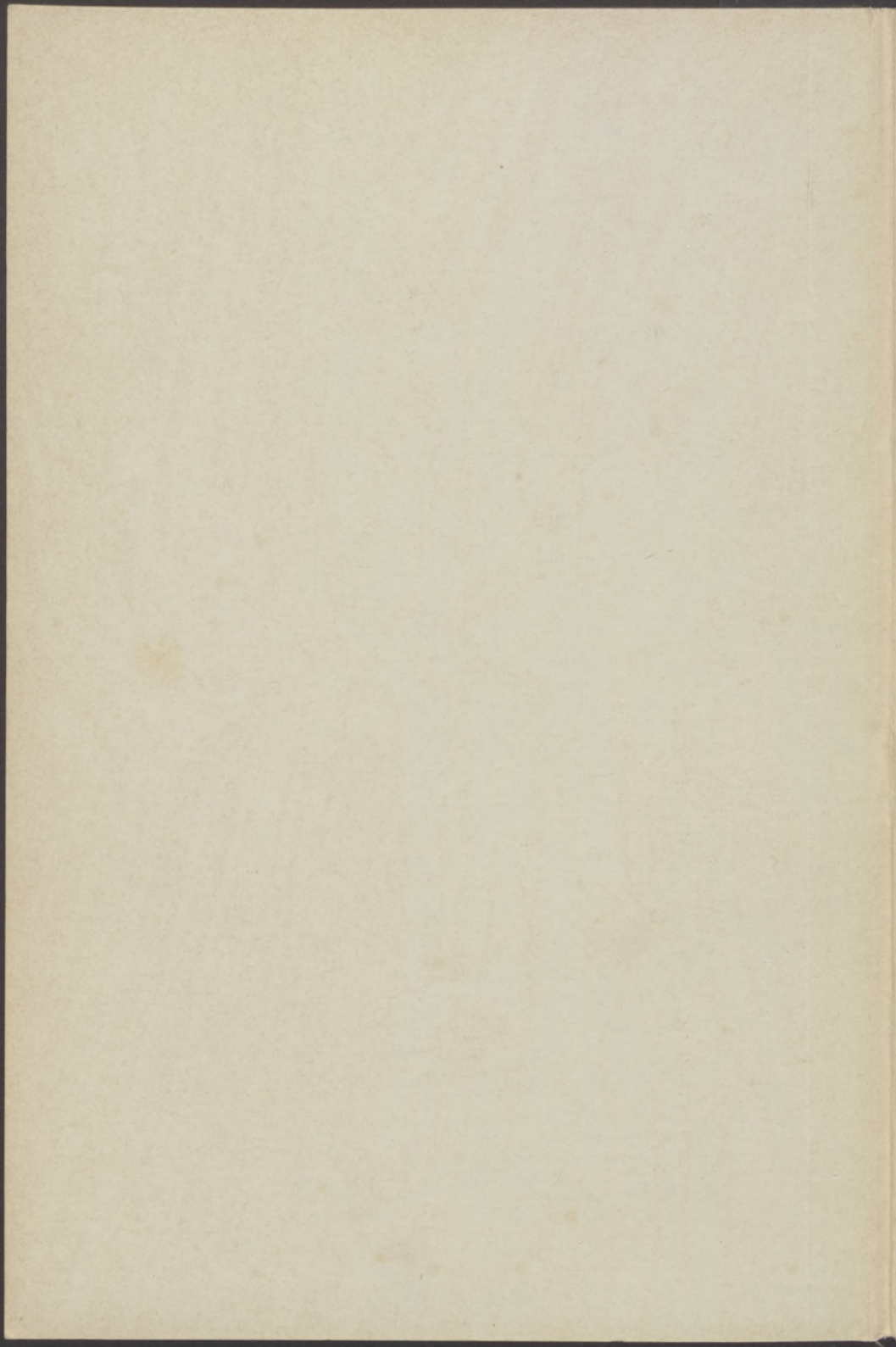
am 4. November 1903

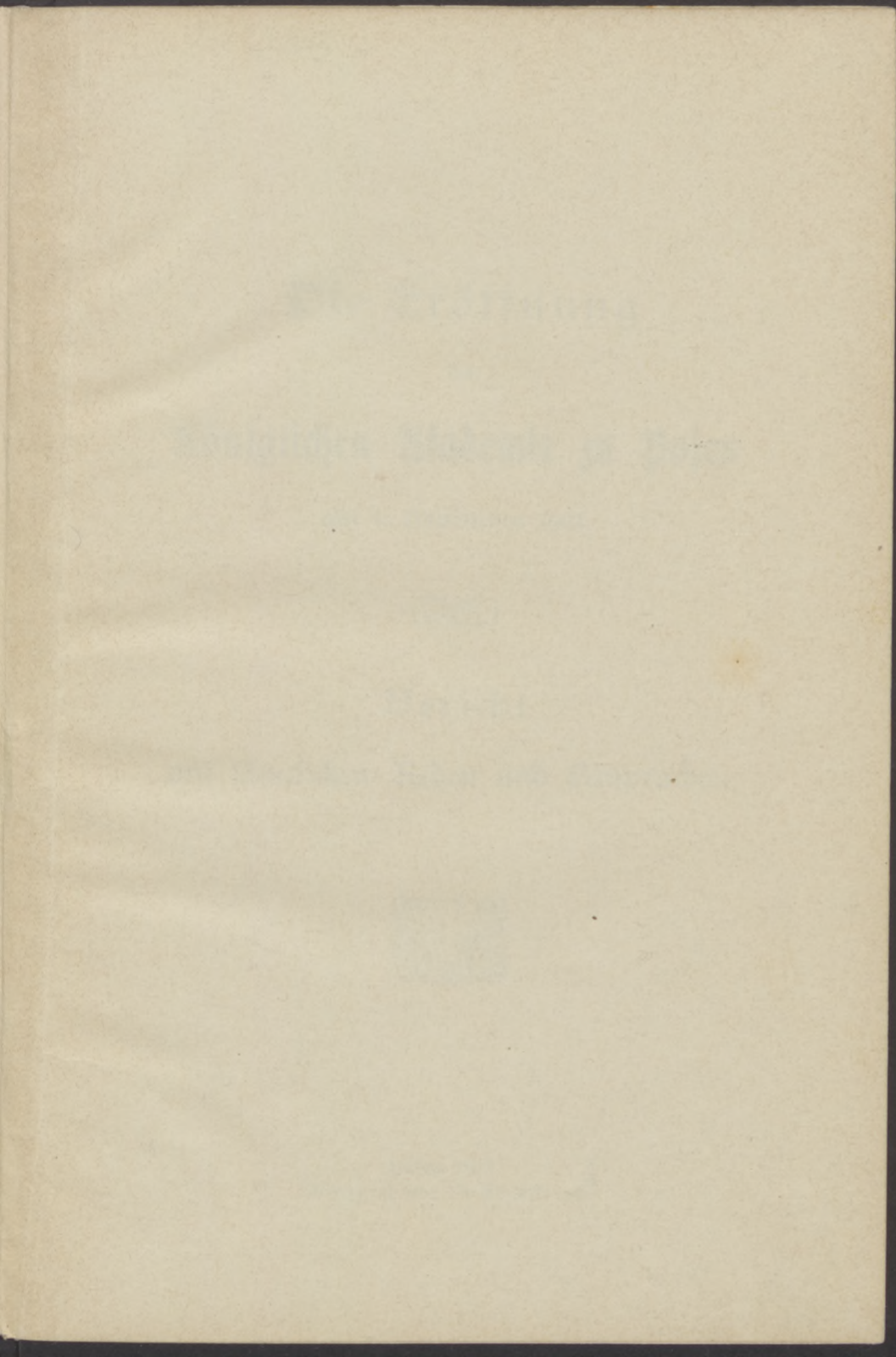


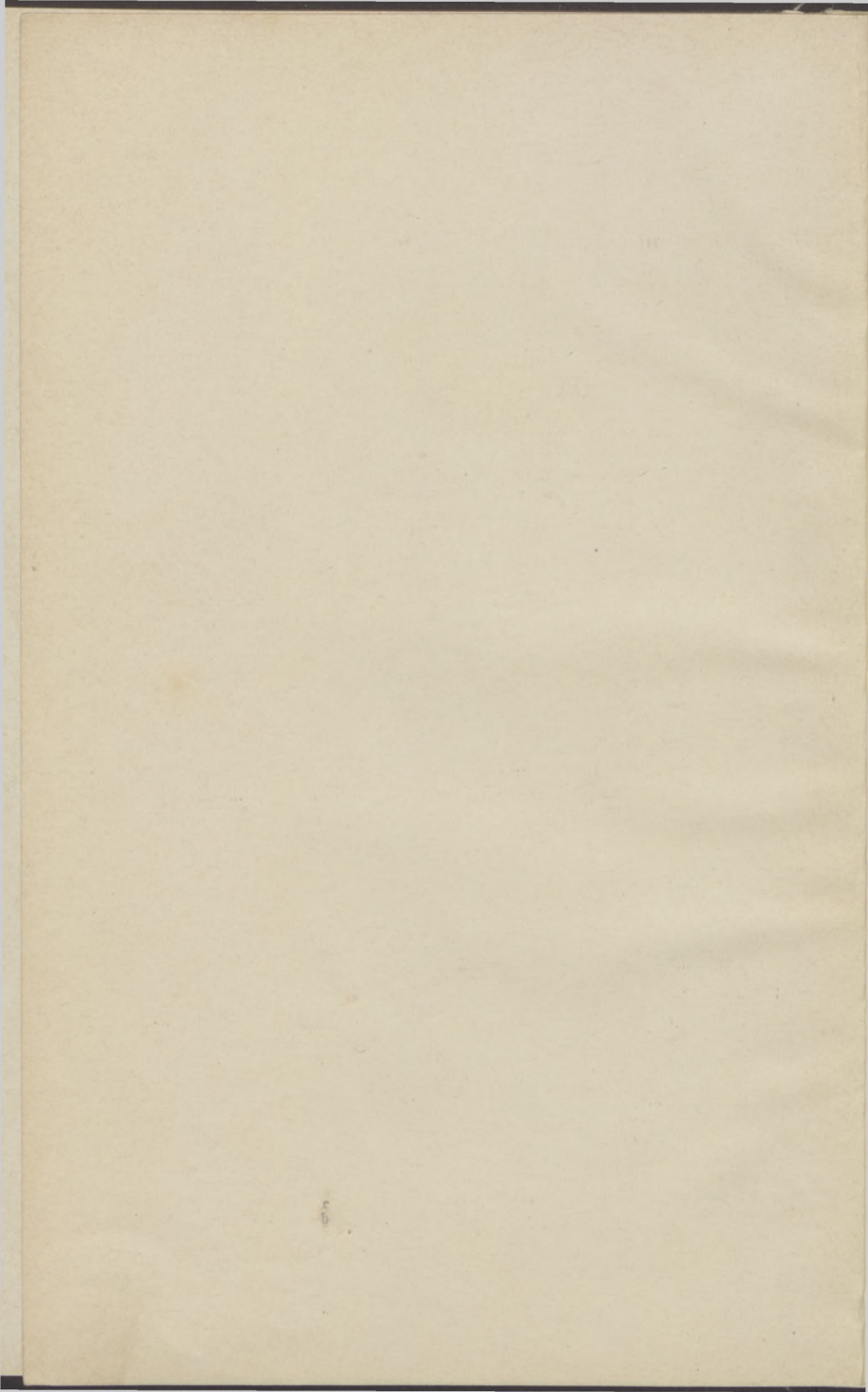
Bericht mit sämtlichen  
Reden und Ansprachen



Verlag  
der Merzbach'schen Verlagsanstalt in Posen  
— 1903 —

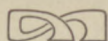




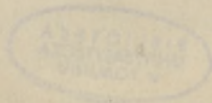


248976

Die Eröffnung  
der  
Königlichen Akademie zu Posen  
am 4. November 1905.



Bericht  
mit sämtlichen Reden und Ansprachen.

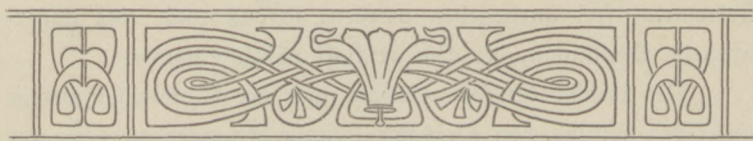


Posen 1905.  
Merzbach'sche Buchdruckerei.



488692

02.23/2000



Die Königliche Akademie zu Posen wurde am 4. November 1903 eröffnet. Die Eröffnungsfeier fand im Lichthofe des Kaiser Friedrich-Museums statt. Um 10 Uhr morgens betraten, geführt vom Rektor Professor Kühnemann, vom Prorektor Medizinalrat Professor Wernicke und vom Syndikus Regierungsrat Daniels, die Ehrengäste den Raum: Se. Erzellenz der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Dr. Studt, Se. Erzellenz der Oberpräsident der Provinz Schlesien Staatsminister Graf von Jedliß-Trützschler, Se. Erzellenz der Kommandierende General des fünften Armeekorps von Stülpnagel, Se. Erzellenz der Oberpräsident der Provinz Posen von Waldow, als Vertreter des Reichskanzlers der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrat Conrad, der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrat Naumann aus dem Kultusministerium, die Rektoren der Universitäten Berlin und Breslau Freiherr von Richthofen und Professor Rosanes, der Rektor der Technischen Hochschule zu Berlin Professor Hettner sowie die Räte aus dem Kultusministerium Regierungsrat Tilmann und Professor Dr. Norrenberg. Die gesamte Generalität und die Spitzen aller weltlichen und geistlichen Behörden der Provinz waren zugegen. Die Zahl der Anwesenden betrug etwa 600. Auf beiden Seiten des Rednerpults befanden sich die Plätze des Lehrkörpers. Die Galerien waren den Damen überlassen. Eine Anzahl von Karten war im

Sekretariat frei ausgegeben worden, so daß auch eine außer-  
offizielle Beteiligung der Bürgerschaft möglich wurde.

Der Verein deutscher Sänger und der Lehrergesangverein  
unter der Leitung von Professor Hennig begannen die Feier mit  
dem Gesang des von Liszt komponierten Männerchors: Gottes  
ist der Orient.

Hierauf folgten die Reden und Ansprachen.





Rede Sr. Excellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten **Dr. Studt:**

Geehrte Festversammlung!

Zum zweiten Male prangen die stattlichen Hallen des Kaiser Friedrich-Museums, bevor sie ihrer eigentlichen Bestimmung übergeben werden, in herrlichem Festschmuck.

In den unvergeßlichen Septembertagen des vorigen Jahres galt es, unserem erlauchten Herrscherpaare den Willkommensgruß ehrfurchtsvoller Treue aus dankbarem Herzen darzubringen.

Einem anderen Zwecke ist der heutige Tag geweiht. Zur ersten akademischen Feier, welche die Geschichte der Stadt Posen zu verzeichnen hat, zur festlichen Eröffnung der durch die Allerhöchste Ordre vom 28. August d. J. errichteten Königlichen Akademie haben sich hier Vertreter der Provinz und der Provinzialhauptstadt, staatlicher wie kirchlicher und kommunaler Behörden, sowie unseres Heeres und der verschiedenen Berufsstände, im Vereine mit den Mitgliedern des neuen akademischen Lehrkörpers eingefunden. Ich heiße Sie alle, meine verehrten Herren, auf das Herzlichste willkommen und danke Ihnen aufrichtig für diese Betätigung Ihres Interesses an einem Werke, welches einen bedeutungsvollen Abschnitt in der kulturellen Entwicklung der Provinz zu bilden bestimmt ist.

Von der heutigen Eröffnungsfeier schweift unser Blick um ein Jahrtausend zurück in die Vergangenheit. Wir sehen deutsche Missionare, Ordensbrüder und Weltgeistliche, das Christentum, seine Kultur und Gesittung in diesen Gebieten verbreitend. Später sind es deutsche Bauern, Kaufleute und Handwerker, von den polnischen Königen ins Land gerufen, um als Vorbild zu dienen in Fleiß, Kunstfertigkeit und Ordnungssinn. Deutsche Bürger waren die Stützen der aufblühenden Städte, in deren Mauern deutsches, magdeburgisches Recht Schutz gab

gegen Willfür und Rechtsunsicherheit. Als dann vor mehr als hundert Jahren diese Lande vereint wurden mit den westlichen Nachbargebieten, um für alle Zeit einen unlöslichen Bestandteil der mächtig aufwärts strebenden preußischen Monarchie zu bilden, haben Preußens Herrscher für die damals noch bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr bedeutend zu nennende Mittel aufgewandt, um Landwirtschaft, Handel und Gewerbe zu heben und den Bewohnern dieser Gauen zu zeigen, daß alle preußischen Untertanen ohne Unterschied der Abstammung gleich nahe stehen dem landesväterlichen Herzen ihres Königs. Und was geschehen ist und noch geschieht unter der Regierung Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und Königs, ein Gang durch die Straßen dieser aufblühenden Stadt zeigt es deutlicher jedem Beschauer, als ich in kurzen Worten es zu schildern vermöchte. Die letzten Jahrzehnte weisen in hiesiger Provinz und in dem benachbarten Westpreußen zahlreiche Spuren der Tätigkeit auf, welche die königliche Staatsregierung entfaltet hat, um auf den verschiedensten Verwaltungsgebieten die deutsche Kulturarbeit durchzuführen. Dabei ist der Gedanke, eine hervorragende Stätte deutschen Geisteslebens in der bedeutendsten Stadt unserer Ostmark zu errichten, niemals aus dem Auge verloren worden.

Allzulange schon hatten Posen und Westpreußen, die einzigen Provinzen, die noch nicht im Besitze eines akademischen Bildungszentrums waren, einen regeren produktiven Anteil an der reichen nationalen Kultur des deutschen Volks- und Geisteslebens vermissen lassen. Selbst in Königsberg hatte es die ehrwürdige Albertina oft schmerzlich zu empfinden, daß eine weite hochschullose Fläche sie vom Herzen deutscher Kultur trennte.

Noch weit mehr hatten aber die deutschen Ostmarken die wissenschaftlichen und künstlerischen Anregungen zu entbehren, welche anderwärts von hohen Schulen ausgingen und die ihre natürliche Rückwirkung auf das gesamte wirtschaftliche Leben, auf Handel, Gewerbe und Verkehr ausübten.

Nachdem Westpreußen seine Wünsche durch Errichtung einer Technischen Hochschule sich erfüllen sah, regte sich aufs neue auch in der Provinz Posen das Verlangen nach einem

Brennpunkt wissenschaftlichen Lebens und künstlerischer Gestaltung. Der heutige Tag bringt diesen Wunsch zur Verwirklichung in einer Form, welche den Verhältnissen der beteiligten Gebiete angepaßt ist.

Die neue Hochschule stellt keine Universität im eigentlichen Sinne dar. Sie ist nicht bestimmt für die Heranbildung der akademischen Jugend. Sie soll vielmehr den verschiedensten Berufsständen und geistigen Bedürfnissen dienen. Sie ist also berechnet auf alle Gebildeten und kann nur gedeihen, wenn diese mit Überwindung jeden Kastengeistes unitis viribus ihr zuströmen. Die Reichhaltigkeit des Vorlesungsprogramms bietet jedem eine Gabe. Wie die Matrikel schon für das erste Semester zu meiner Freude beweist, wird davon in weiten Kreisen verständnisvoll Gebrauch gemacht. Dem deutschen Geistesleben soll die Hochschule dienen. Indem sie das tut, wird sie die Interessen der Gesamtheit der Bevölkerung, also auch derjenigen fördern, welche jetzt noch abseits stehen, aber hoffentlich bald erkennen werden, daß es ein Friedenswerk ist, welches hier nunmehr in Wirksamkeit treten soll.

Dieser Kennzeichnung seines Charakters schließe ich die Erwartung an, daß es den Mitgliedern des akademischen Lehrkörpers gelingen möge, unter zielbewußter Förderung der satzungsmäßigen Aufgaben ihres wichtigen Lehrberufes die erhabenen Intentionen des königlichen Schirmherrn der Akademie zur Geltung zu bringen. Ich begrüße Sie, meine Herren Professoren und an Ihrer Spitze den Herrn Rektor mit den besten Wünschen für eine fruchtbringende Lehrtätigkeit, welche, beseelt von dem Geiste einmütigen Zusammenwirkens, unterstützt und in ihrer Berufsfreudigkeit gestärkt durch das Vertrauen und die Dankbarkeit Ihrer akademischen Hörer, das in Ihre Hände gelegte Samenkorn zu einer segensreichen Bildungsstätte ausgestalten möge nach dem leuchtenden Vorbilde unserer deutschen Hochschulen, von denen einige Vertreter heute in unserer Mitte begrüßen zu dürfen, uns zur besonderen Freude gereicht. Endlich ist es mir eine angenehme Pflicht, allen Behörden, welche die vorbereitenden Schritte der Unterrichtsverwaltung von den ersten Stadien des Unternehmens ab

mit größter Bereitwilligkeit gefördert haben, meinen aufrichtigen Dank abzustatten und denselben die fortgesetzte wohlwollende Fürsorge für die neue Anstalt an das Herz zu legen.

Nach dem bisherigen Verlaufe der von weiten Kreisen des Vaterlandes mit lebhafter Theilnahme begleiteten Vorbereitungen eröffnet sich ein hoffnungsreicher Ausblick in die Zukunft der neuen Hochschule. Bei Überreichung ihrer Satzungen gebe ich ihr die Worte als Leitstern auf den Weg, welche die Straßburger Kaiser Wilhelm-Universität trägt und durch die sie getragen wird: „*litteris et patriae.*“ In diesem Sinne verbreite sich ihr Erfolg und Segen über unsere Ostmark. Das walte Gott!



Festrede des Rektors der Akademie Professors **Dr. Kühnemann:**

Hochansehnliche Festversammlung!

Nach den Worten des Herrn Ministers ist die Königliche Akademie zu Posen nun eröffnet. Sie dankt für den Beweis der Königlichen Gnade, den sie in der Urschrift der Satzung soeben entgegennehmen durfte. Der erste Rektor der jungen Hochschule tritt vor Ihre glänzende Versammlung, um vor Ihnen Zeugnis abzulegen von dem Geist, der die junge Akademie beherrschen soll, von den Aufgaben, denen sie zu genügen hofft. Durch ihre Taten hat die Akademie noch nicht Veranlassung geben können zu einem Feste von so viel Gepränge, und sie ist weit entfernt, es ihren Verdiensten zuzuschreiben. Ihr gütiger Anteil hat Sie hergeführt und Ihre Anwesenheit gibt den Erwartungen Ausdruck, die man für die Akademie hegt. Mit großen Schwierigkeiten wird sie zu kämpfen haben. Es fehlt nicht an Stimmen, welche die Vernunft des Unternehmens überhaupt bezweifeln, und so soll uns diese Stunde nicht Anlaß geben, uns im Gefühl einer vermeintlichen Großtat zu betheiligen, sondern im Gegentheil uns zu prüfen und die Schwere der Verantwortung zu fühlen, die auf uns liegt. In diesem Sinne spricht der Rektor zu Ihnen im Namen seiner Kollegen.

Die einfache Tatsache, die hier geschehen ist, sollte eigentlich nur als erfreulich empfunden werden: eine Stätte und ein Mittelpunkt ist geschaffen für wissenschaftliche Arbeit und Belehrung. Die Kräfte, die bereits hier waren, sind zusammengefaßt und dem Publikum dienstbar gemacht. Neue Kräfte kommen von außen hinzu: auf alle Fälle ein Gewinn an Leben und Bewegung. Aber die Schwierigkeiten sind von ganz besonderer Art. Die Akademie ist keine traditionelle Hochschule, die Gewöhnung an akademische Anschauungen fehlt. Wir leben in einer Stadt und Provinz, in der die Bevölkerung in schwerer Arbeit vielleicht nach ganz anderen

Dingen verlangt als nach wissenschaftlicher Anregung und Vertiefung. Mit der Offenheit, die an dieser Stelle Pflicht ist, müssen wir auch die nationalen Schwierigkeiten erwähnen, die an diesem Punkte Deutschlands viel Beunruhigendes haben. Und so sieht sich die junge Akademie bei ihrem ersten Schritt in einer schweren Lage, zwischen schnell bereiteter Ablehnung und übertriebenen Erwartungen, in manchen Kreisen, wir glauben es gewiß, mit aufrichtiger Freude, in anderen von Zweifeln, wieder in anderen mit Bangigkeit, Mißtrauen und Unruhe empfangen.

Wir aber, die wir als Lehrer hier wirken sollen, wollen es mit stolzer Freude empfinden: gerade hier erscheint die wissenschaftlich-geistige Tätigkeit in ihrer ganzen Bedeutung, wo wir nicht Jünglinge vorbereiten sollen für ihre künftige Arbeit im Leben, sondern uns unmittelbar an Menschen wenden, die im Leben und seiner Arbeit stehen. Hier wird die Überzeugung sich zur Geltung bringen, daß die Wissenschaft nicht ein Schmuck im Leben ist, den man zur Not entbehren könnte, nicht etwas für die Mußestunden, das erst später käme, nachdem wichtigere Dinge getan sind, sondern daß sie für das Leben notwendig ist wie das tägliche Brot, ja, daß es kein Leben gibt, welches den Namen verdient ohne den beständigen Umgang mit der geistigen Welt, zu der, sobald es über das Elementare hinausgeht, die Wissenschaft den Zugang bieten muß. Und so ist in dieser Stunde nicht Zeit, Einzelheiten und wissenschaftlichen Spezialproblemen nachzugehen. Was man von uns verlangt, ist ein Bekenntnis von dem, worin wir die Aufgabe unserer Arbeit sehen. Es heißt den Weg beleuchten, den unsere Akademie gehen soll, wenn wir uns aussprechen über die Bedeutung und besonders über die nationale Bedeutung der Wissenschaft für das Leben.

Für diese Frage ist der Rektor der Akademie in einer günstigen Lage. Denn die nationale Wurzel und die nationale Bedeutung der Wissenschaft treten in keinem Gebiete so klar und überzeugend hervor, wie in dem, das der Gegenstand seiner Arbeit ist, im Gebiete der deutschen Philosophie und Literatur. Bei den Naturwissenschaften mag es sein, daß sie im

strengen Sinne des Wortes international sind. Bei den Geisteswissenschaften ist ganz offenbar, daß sie im innersten Zusammenhang sich entwickeln und gestalten mit der Weltanschauung, die ein Volk als den eigentlichen Ausdruck seiner Begabung ausprägt. Und wenn auch dies in solcher Allgemeinheit zweifelhaft wäre, bei der Bildung, die die größten Gestalten des deutschen Geisteslebens, die Herder und Kant, Goethe und Schiller uns hinterlassen haben, bei der Weltanschauung des deutschen Idealismus, wie man ihn zu nennen pflegt, liegt es klar am Tage, daß hier die deutsche Begabung ihren konzentrierten Ausdruck gefunden hat. Wir glauben, daß bis auf diesen Tag in der Grundkonzeption die Anschauungsweise jener Männer den höchsten Punkt der bisher erreichten Reife menschlichen Denkens darstellt. Es ist das Glück der Deutschen, daß sie bei ihnen nicht zu tun haben mit einigen der Geschichte angehörigen Hauptwerken der Literatur, sondern mit einer geschlossenen Bildung, durch die wir alle gehen müssen, wenn wir an der Gestaltung der Probleme in der Gegenwart tätig oder gar schöpferisch teilnehmen wollen. Und diese Bildung, diese Weltanschauung ist eine deutsche Tat — nicht nur durch das zufällige historische Hervortreten, sondern insofern sie aus der Tiefe der nationalen Begabung emporsteigt. Wir schildern die nationale Bedeutung der Wissenschaft für das Leben, wenn wir die Bedeutung schildern, die jene Wissenschaft, die wissenschaftliche Kultur des deutschen Idealismus für unser Leben besitzt.

Wir Deutschen hier im Osten dürfen wohl darauf hinweisen, daß in das erste Semester unserer jungen Hochschule der 100 jährige Todestag der beiden Männer fällt, die beide Kinder des deutschen Ostens gewesen sind, und die der neuen deutschen Bildung ihren wissenschaftlichen Charakter gegeben haben: es sind Herder und Kant. Lange vor ihnen wirkte der Genius, in dem sie beide und besonders Herder ihren Ausgangspunkt haben, nämlich Leibniz. In der Zeit des tiefsten Niederganges in unserm nationalen Dasein erscheint diese universelle Denkerpersönlichkeit und sammelt die geistigen Kräfte, indem sie nicht nur die moderne Wissenschaft auf den deutschen

Boden hinüberführt, sondern sie in Wahrheit germanisiert. In echt deutscher Weise sieht er in jeder Erscheinung einen Mikrokosmos, ein Unendliches. Er macht es zum Grundgedanken seines Forschens, daß das Univerfum sich in jedem Wesen spiegle. Gerade dieser Gedanke ist es, der in Herder weiterlebt. Er hat ihn auf den Menschen, auf die Völker angewandt. In jedem Volke lehrt er uns die Menschheit ehren, jedem lauscht er seine Eigenart ab und hat seine Freude an ihr. Nicht durch Zufall ist sein populärstes Werk dasjenige, das gewöhnlich die Stimmen der Völker genannt wird. Überall entdeckt er dasselbe in denselben ewigen Gefühlen wogende menschliche Herz, aber in welchem Reichtum von Tönen, mit welcher wundervollen Abstufung der nationalen Eigenheiten. Mancher heutige Deutsche findet vielleicht, das sei der alte deutsche Mangel an nationalem Stolz, die blinde Anbetung alles Fremden. Grade das Gegenteil ist wahr. Mit Herder zieht der Stolz der Deutschen auf sich und ihre Art in unsere große Literatur ein. Er ist der Prophet des Deutschtums und seiner Herrlichkeit. Aus dieser Begabung und Gesinnung heraus begründete er die neue geschichtliche Wissenschaft, — die eigentümlichste wissenschaftliche Leistung der Deutschen im 19. Jahrhundert —, mit ihrem universellen Verständnis für jedes menschliche Dasein, jedes Volk und seine Art. Besonders die moderne Erforschung der Sprachen und Literaturen verehrt in ihm ihren Vater und Meister. Von diesem Sinn kann deutsche Wissenschaft nicht lassen, ohne ihr Bestes aufzugeben. Aber auch an seiner Gesinnung wird sie festhalten. Und wie viel leichter wird uns dies, da wir unsern starken Staat besitzen, dem wir angehören mit allen Fasern unsers Wesens. Das Geltenlassen der andern Völker ist keine nachgiebige Schwäche. Es ist das Kraft- und Überlegenheitsgefühl des deutschen Geistes, das ihn gerecht macht gegen fremde Art.

Wenn aber Herder für die geschichtliche Wissenschaft uns den Weg wies, so handelt es sich bei Kant um das Ganze der menschlichen Wissenschaft überhaupt. Die deutsche Leistung erkennt man bis in die zufälligen Züge hinein. Zu solchen Werken gehörte die Stille eines damaligen deutschen Gelehrtenlebens.



Mit ihrer Umständlichkeit und ungemeinen Sorgfalt sind es rechte Bücher eines deutschen Professors, — mancher wird es lächelnd erkennen. Wer aber erst begreift, daß es sich hier um die innersten Fragen handelt für jedes Leben, das nach Wahrheit und innerem Halt strebt, dem wird das Lächeln vergehen. Er erkennt mit Ehrfurcht die besten Züge deutscher Gelehrsamkeit: den Ernst, mit dem jede Frage auf ihr eigenes Gebiet gebracht, die völlige Unabhängigkeit des Denkens und des Charakters, mit der Kant über allen Zwang der geltenden Meinung hinaus ist, und vor allem die grandiose Sächlichkeit, die nichts anderes will als der Frage wirklich auf den Grund dringen und in der vollkommenen Einsicht die Selbstberuhigung finden. In tieferem Sinne ist diese Philosophie der ganze Ertrag der modernen Bildung in Deutschland, — der naturwissenschaftlichen, in der bis dahin die anderen Völker bedeutender gewesen, die aber bei ihm in ihren letzten Grundlagen verstanden wird, und zugleich der Geschichte des Christentums und der sittlichen Kultur, wie sie bis auf Kant sich auf deutschem Boden abgespielt. Auch in diesem Gebiet dringt er bis zu den Gründen und Notwendigkeiten des religiösen Lebens vor. Endlich kommt noch die junge ästhetische Kultur der Deutschen hinzu, bei denen damals das ästhetisch-literarische Interesse im Mittelpunkt des geistigen Lebens stand. Kant ist das Resumé unserer geistigen Geschichte und bezeichnet neben Goethe den höchsten Punkt, bis zu dem der Deutsche gekommen war.

In das Zentrum seiner Arbeit müssen wir uns mit wenigen Worten zu versetzen suchen. Wir bezeichnen seine Richtung mit dem Satz: dies ist die größte Arbeit, die je geschehen, in der menschlichen Selbsterkenntnis, und die Selbsterkenntnis ist zugleich Selbstbescheidung.

Damals wie heute stand auf der einen Seite der Stolz auf die naturwissenschaftliche Erkenntnis und ihre Gewißheit, auf der anderen Seite ein bequemes Verzichten und ein weises Anzweifeln der Möglichkeit menschlichen Erkennens. Da bringt nun Kant zunächst die Frage der Wissenschaft zur Entscheidung. Er entwickelt, auf welchen Gründen das Wissen von der Natur

ruht, was für Mittel der Erkenntnis unser Verstand besitzt und erweist die unumstößlichen Fundamente der Wahrheit. Aber in derselben Untersuchung zeigt er auch, wie begrenzt das menschliche Wissen ist, und wo seine Schranken sind, über die es nie hinauskommt. Niemand macht größeren Ernst mit dem Gedanken der durchgängigen Gesetzmäßigkeit der Natur. Dieser Gedanke ist nicht das hypothetische Ergebnis, das sich nach den bisherigen Forschungen aufdrängt. Er ist vielmehr das Motiv, unter dessen Leitung alle Forschung steht, durch das sie erst möglich wird. Aber wenn dieser Gedanke manchmal den Menschen ängstigen konnte in seinem sittlichen Bewußtsein, Kant stellt mit derselben Sicherheit die sittliche Welt auf ihren eigenen Grund. Und wenn immer, auch im Menschenleben, wie sich von selbst versteht, alles nach Gesetz und mit Notwendigkeit geschieht, das ändert an der Tatsache nicht, daß wir ein besonderes Gesetz anzuerkennen haben, durch welches ein Leben der Menschheit erst möglich wird. Nur dem Menschen ist gegeben, sein Leben mit vollem Bewußtsein zu gestalten zum Dienste seiner Aufgabe. In den großen sittlichen Genien der Menschheit wächst das Bewußtsein heran von der Aufgabe, der wir genügen sollen — von der Menschheit, wie sie sein soll. Sie ist eine bloße Idee — eine andere Realität als die der Natur, die die Sinne auffassen und der Verstand auf Begriffe bringt. Jene Menschheit, die das Ziel aller unserer Arbeit ist, die hat kein Auge gesehen und kein Verstand kann sie beweisen. Aber wir glauben an sie — so fest, daß wir unser Leben in ihren Dienst stellen. Und so ist diese bloße Idee der Menschheit, die sein soll, ganz gewiß eine Realität, da wir sogar bereit sind, ihr das Leben zu opfern. In ihrem Lichte kommt für uns ein Sinn in die Arbeit der Geschichte. Auf diesem Boden, nicht auf dem des Naturgedankens wurzeln die religiösen Begriffe. Hier hat das Wort der Inbrunst seine Stätte: Dein Reich komme. Jede sittlich mächtige Natur ist in diesem Sinn, da auf der Macht des Glaubens an die Idee ihr Leben ruht, eine gläubige Natur. So schließt derselbe Mann, der den Naturgedanken in seiner wissenschaftlichen Unerbittlichkeit gefaßt und befestigt hat, auch das sittlich geschichtliche Leben

der Menschheit in seinen letzten Gründen auf. Er hat gezeigt, daß Naturgesetzlichkeit und sittliche Freiheit, daß wissenschaftliche Bildung, sittliches Verantwortungsgefühl und religiöse Innerlichkeit keine Gegensätze sind. Und wir rühmen es ihm nicht nach als einen Ausdruck der lobenswerten Gesinnung, die wir wünschen, sondern wir danken es ihm, daß er uns zur Klarheit bringt, uns über die Beschränktheiten der naturalistischen Weltanschauung hinaus jede Frage in ihrer Eigenart zeigt und damit den ganzen Begriff der Wirklichkeit erst aufschließt. Er hat in demselben großen Zuge der Entwicklung endlich auch die künstlerische Bildungskraft des Menschen nach ihrem selbständigen Rechte und Gebiete anerkannt, die eigene Realität dieser nicht gedachten noch gewollten, sondern geschauten Welt, die Realität des künstlerischen Spiels, in dem das Menschenleben sich selber zur Anschauung kommt. Dies ist die Kantische Tat: er hat die menschliche Kultur in der Gesamtheit ihrer Richtungen ausgemessen und jedem Anspruch sein Gebiet und seine Grenze gewiesen. Wenn sonst die Forscher von ihrer kleinen Spezialität aus gleich die vorgeblichen Weltbilder entwerfen, er hat die Gesamtheit der dem Menschen möglichen Leistungen bestimmt, den Menschen von vergeblichen Irrungen zurückgezogen und in seinen Grenzen ruhig und sicher gemacht. Jede echte Forschung geht auf seinen Wegen. Dies ist keine Philosophie als müßiges, wissenschaftsfremdes Spekulieren. Es ist Philosophie als das Bewußtsein der wissenschaftlichen Möglichkeiten, aber der Möglichkeiten im ganzen Umfang menschlicher Wissenschaft.

Darum ist unsre feste Überzeugung, daß hier die fundamente liegen für alle wissenschaftliche Arbeit der Deutschen. Sie bewegt sich ganz im Geiste Kants. Keine Abkehr von der Philosophie ist die Durchbildung der spezialwissenschaftlichen Methoden. Die Wissenschaften alle zusammen sind die Durchführung des Systems der Philosophie, dessen Grundlinien Kant entworfen hat. Ich darf daher glauben, in dieser Betrachtung auch für alle meine Kollegen zu sprechen und den Geist des Unterrichts an unserer Akademie zu bestimmen. Sie soll eine Hochschule sein bei allen Schwierigkeiten, die grade uns erwarten. Wir können den Hauptgesichtspunkt für sie garnicht hoch genug nehmen.

Wir, die wir von außen kommen, hätten das wundervolle Leben des Gelehrten an einer deutschen Universität nicht aufgegeben, wenn wir nicht der Überzeugung wären, daß es sich auch hier am letzten Ende handelt um eine Arbeit im Sinne der tiefsten Bildung, soweit dafür zu wirken in unsren Kräften steht. Der erste Tag unserer Akademie soll gestanden haben unter den Namen Herders und Kants. Es ist der Geist des deutschen Idealismus, in dem unsre Arbeit geschehen soll.

Oder wäre es nicht mehr nötig hierfür zu arbeiten? Siegt die Sache wohl gar um ein Jahrhundert zurück? Haben wir nicht an interessantere neue Dinge zu denken? Das Neueste ist ja in Sachen der Bildung so vielen Menschen immer das Interessanteste. Aber alle diese neuen Fragen sind ja nur die alten Fragen, — und oft mit geringerer Tiefe gestellt. Wir erleben auch heute wieder so manche naturalistische Überhebung. Der Philosophie kann nichts erfreulicher sein als die Wahrnehmung, daß nach dem Rausch der Einzelerfolge die Wissenschaft sich auf die höhere Aufgabe besinnt, eine Weltanschauung zu geben. Mit dem Hochgefühl der Überlegenheit wird sie von jener Seite geboten. Es ist in frischem Gedächtnis, wie ein verdienter Forscher vor unser Volk getreten ist mit dem Anspruch, die Welträtsel zu lösen, und wir kennen seinen beispiellosen Erfolg. Denn dieselben Leute, die sich ungebildet vorkommen würden, wenn sie nicht den Theologen und Philosophen bei ihren Gedankengängen das ungläubigste Mißtrauen entgegenbrächten, ergeben sich so leicht wehrlos den Behauptungen, die von der Seite der Naturwissenschaft kommen. Die moderne Naturwissenschaft ist ohne Zweifel ein Stolz des menschlichen Wissens. Aber diese Erscheinungen zeigen, daß der Glaube an sie in der gegenwärtigen populären Bildung zum Aberglauben geworden ist. Neben und hinter dem Löser der Welträtsel wirken die schwächeren Mit- und Nachläufer. Erst kürzlich auf einer großen Naturforscher-Versammlung hat eine solche Rede, wie behauptet wird, ungeheures Aufsehen erregt. Die Männer, die dort zuhörten, waren gewiß hochgebildete Männer, und sie haben rauschenden Beifall gespendet. In Hunderten von Exemplaren wandert jetzt die kleine Schrift in unser Volk hinaus.

Wer aber nur die Elemente philosophischer Bildung besitzt, der möchte sich an die Stirn schlagen und rufen: Sind wir denn wirklich 100 Jahre nach Kant? Was ist neu an diesem ganzen Gedankengange? Es ist eine ganz genaue Wiederholung des naturalistischen Hochmuts aus der vorkantischen Zeit. Was hier vom Einfluß der Naturwissenschaft auf die Weltanschauung behauptet wird, nun: dieser Einfluß ist nicht von heute. Es handelt sich um die Umbildung der mittelalterlich-theologischen Weltanschauung durch den modernen Gedanken der allgemeinen Naturgesetzlichkeit. Und diese Umbildung ist z. B. in Spinozas Ethik völlig vollzogen und gehört für Kant schon zum selbstverständlichen Gemeingut der philosophischen Bildung. Am erstaunlichsten aber ist, daß hier der Versuch wieder auftaucht, die Fragen der Weltanschauung zu entscheiden mit den Mitteln der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Kant hat unwiderleglich bewiesen, daß die Fragen Gottes und der Unsterblichkeit der Seele außerhalb des Bereichs der Naturwissenschaft liegen, daß sie mit ihren Mitteln hierüber nichts weder bejahen noch verneinen kann. Eine Naturwissenschaft, die hier Behauptungen aufstellt, ist vor allen Dingen schlechte Naturwissenschaft. Genau so steht es, wenn der Naturforscher von der Höhe seiner Einsicht die Unmöglichkeit des Wunders erklärt. Im alten Sinne eines Durchbrechens der Naturgesetze bedarf die Sache wirklich kaum noch der Erörterung. Spinoza sagt darüber alles, was zu sagen ist. Aber wenn in der Natur alles nach Notwendigkeit geschieht, die Natur selber und als Ganzes ist immer das gleiche große Wunder, das dem Verstande undurchdringliche Rätsel. Und wenn alles im Leben natürlich zugeht, so werden die natürlichen Vorgänge zu Wundern durch die Art, wie sie hineingreifen in die Erlebnisse des Gemüts. So sagt selbst Nathan der Weise, der alte Rationalist:

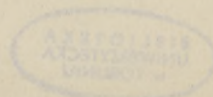
Das wär kein Wunder, — wunderfüchtig Volk!

An solchen Übergriffen erkennen wir deutlich, wie unsere allgemeine Bildung noch diesseits der großen Kantischen Reform steht. Es ist in Wahrheit nur der alte brave Rationalismus, der da spricht, die typische Philosophie des Bildungsphilisters.

Solche Früchte können schwerlich Zutrauen erwecken zu der neuen Bildung, nach der grade in diesen Kreisen im Gegensatz zur alten humanistisch-literarischen immer wieder gerufen wird. Der Erfolg bei unserm Volke aber stimmt uns traurig um der armen Mißgeleiteten willen, die blindlings einer Weisheit folgen, welche widerlegt ist, ehe sie ausgesprochen war. So bitter not tut uns eine neue Schulung im Kantischen Geiste, die jede Wissenschaft auf ihre Mittel und Grenzen weist, aber auch alle Mittel des Wissens erschließt. Wir wollen an unserm Teil mit daran arbeiten, daß die Fragen auf ihre Tiefe zurückgebracht werden.

Und so stehen wir ja unversehens mitten in den brennenden Fragen des Tages drin. Es sind die Fragen, in denen jeder Stellung nehmen will und muß. Da bleibt dann nur die Wahl, entweder in fröhlichem Dilettantismus seine Einfälle für Ideen zu halten, oder aber in ernster Arbeit hineinzuwachsen in das wirkliche Verständnis. Der Weg dazu geht durch die Wissenschaft. Dann bietet die wissenschaftliche Arbeit einem jeden unendlich viel mehr, als daß sie für den äußeren Lebenskampf seine Kräfte rüstet. Sie arbeitet auf das letzte Ziel der in sich klaren Persönlichkeiten, die mit Festigkeit in den großen Lebenskämpfen stehen. Dies freilich setzt die ernsteste Mitarbeit voraus. In der Wissenschaft gibt es kein einfaches Hinnehmen. Sie hilft nur auf dem Wege des eigenen Findens. Sie entwickelt zur Selbständigkeit. Eine solche rechte Schule für das Leben, eine Schule für das rechte Leben soll unsre Akademie sein.

Hier dürfen wir mit Stolz und Freude hinweisen auf den großen Sinn, in dem unsre Staatsregierung dieses ihr jüngstes Werk gestaltet hat. Wir haben nur zu hoffen, daß ein gleich großer Sinn der Schöpfung bei denen, an die sie sich wendet, entgegenkommt. Es wäre schade, wenn das Vertrauen, das in der That zum Ausdruck kommt, getäuscht würde. Unsere Akademie ist unter den Hochschulen eine völlig eigenartige Erscheinung. Ich möchte mir zur Pflicht machen, darauf hinzuweisen, daß alle Züge dieser Eigenart, die so viel Bedenken erregen, Vorzüge sind, daß hier der durch manche



Vorgänger vorbereitete Typus einer neuen Hochschule versucht wird. Es handelt sich nicht um eine Schule, in der junge Leute für den künftigen Beruf vorgebildet werden. Wir können nicht zwingen mit Bedingungen und nicht anlocken mit Versprechungen auf künftige, äußere Vorteile. Was wir zu bieten haben, ist nichts als die geistige Stählung, als die Möglichkeit, an ernster Arbeit geistig zu reifen. In dieser Beziehung wollen wir unsern Rahmen spannen so weit wie irgend möglich. Wir möchten jedem helfen, der sich bedürftig fühlt im Geiste. Je aufrichtiger einer aus dem Gefühl des ganz persönlichen Mangels zu uns kommt, um so willkommener soll er uns sein. Die Wissenschaft ist Eine von den Elementen an bis in ihre letzten Probleme. Und so wollen wir der geistigen Förderung dienen von den mehr praktischen Fertigkeiten an bis hoffentlich in jene Gebiete, wo um die letzten Fragen gerungen wird. Die einzige Frage also ist, ob auch ohne Aussicht auf äußere Vorteile eine ernste geistige Arbeit Sinn und Wert hat. Man braucht sie nur auszusprechen, um die Schamröte hervorzurufen im Falle der Verneinung. Hier erklären sich die besonderen Zulassungsbedingungen der Akademie. Weil uns das eigentliche Stammpublikum der Studenten fehlt, darum können wir die Frage nach der Vorbildung nicht zur entscheidenden bei der Zulassung machen. Wir müssen darin etwas freier sein als die Universität. Es ist vielleicht gar kein Schade, daß nun auch einmal in einer staatlichen Anstalt eine Bresche geschossen wird in die echt deutsche Ansicht von der selig machenden Wirkung des Examins und von der einzig wahren Herrlichkeit der Berechtigungen. Der Mann, der sich in selbständiger Lebensarbeit bewährt, die Frau, die Kinder erzieht oder erzog und den ernststen Lebensfragen — man weiß das von jeder Ehe — oftmals Auge in Auge gesehen, bringen sogar ohne Einjährig-Freiwilligen-Examen eine höhere Reise mit, als der junge Abiturient, der auf die Universität zieht. Wir bieten einen freien Raum für jedes ehrliche Streben. Wir wollen den jungen Menschen haben, der die Lücken seiner Kenntnisse fühlt, aber auch den ernststen Mann, der über die Schranken seiner Berufstätigkeit hinausschauen will. Ganz von

selber werden sich in dieser Beziehung die Vorlesungen nach ihren Gegenständen scheiden. Und wenn wir auch das weibliche Geschlecht gern zulassen, nun, ich dünkte, über die Zeit wären wir hinaus, in der man alle derartigen Bestrebungen der Frauen belächelte. Möglich, daß im Anfang auch ein bloßer Reiz der Neugier wirkt. Man wird ja bald merken, daß es hier ernste Arbeit gilt. Die Scheidung der Spreu vom Weizen wird ganz von selber kommen. Im Grundgedanken der Akademie sehen wir nur einen Anlaß zur Freude: unsere Schule wird eine Schöpfung sein, in der einmal zum Ausdruck kommt der Gedanke des Volkes als einer Einheit.

Wir sind auf dem Wege der großen Traditionen der preußischen Unterrichtspolitik. Wo sie Gefahr oder Erschütterung der Nation erkannte, da brachte sie die deutsche geistige Arbeit hin. Ich erinnere an die Gründung der Berliner Universität. Wir Lehrer wenigstens sollen die große Absicht begreifen. Auch wir haben den Genuß des Größten, was das 19. Jahrhundert uns Deutschen gebracht hat, indem es uns das Vaterland als starken Staat gab. In diesem Staate sind wir alle Organe nationaler Arbeit. Er braucht hochgesinnte, selbständige, innerlich freie Männer. Und diese Freiheit ist das letzte Ziel wissenschaftlicher Arbeit. Wir sollen dem vaterländischen Bewußtsein den ganzen Kulturgehalt jener geistigen Taten bewahren, in denen der deutsche Stolz seinen ersten Gegenstand hatte. Denn dies soll und muß für den Deutschen ein notwendiger Bestandteil seines Vaterlandsstolzes bleiben, daß er einer geistigen Weltmacht angehört.

Gegen ein solches Unternehmen liegen nun so manche Vorurteile im Feld? Sollte wieder die große Absicht vereitelt werden durch die Kleinheit des Verständnisses? Von den gesellschaftlichen Vorurteilen spreche ich nicht. Ich kann und will es nicht glauben, daß ein Mensch sich zu vornehm dünken sollte, um in demselben Hörsaal neben den Armen — nicht am Geiste, sondern am Gelde — neben den Kleinen — nicht an Gesinnung, sondern an gesellschaftlicher Stellung — Platz zu nehmen. Wer so dünkte, bewiese ja nur, daß für ihn kein innerliches und zwingendes Bedürfnis der geistigen Vertiefung



vorliegt. Und dann kann die Akademie ihn entbehren. Wenn es aber wirklich solche Vorurteile gibt, nun, dann erwächst uns hier eine hohe und heilige Pflicht. Bei uns soll das chinesische Mandarinentum keine Stätte finden. Wir werden uns an Plato erinnern, der für die höchste Gesellschaft die erklärt, in der der Mensch nach Geist und Bildung gewertet wird, für die zweite die, in der man ihn nach dem Amte mißt, — in der dritten tut man es nach dem Gelde, und dann folgen unmittelbar die Sklaven- und Pöbelinstinkte. Wir werden den Menschen werten einzig und allein nach dem Geiste. Wir denken daran, daß Herders Vater Weber und Kantor, Kants Vater Sattler war, und Schillers Vater war ein später emporgestiegener Unteroffizier. Die geistige Welt kennt keine Ständescheidungen. Es ist herrlich an unserer Akademie, daß sie mit dem Klassenbegriff in Sachen des Geistes bricht.

Dann kommen die klugen Stimmen, die es viel ernstlicher zu meinen scheinen, und die sich nun schon ganz und gar im Rechte fühlen. Wenn die Vorlesungen auf das Niveau der Einjährig-Freiwilligen-Bildung herabgestimmt werden, heißt es hier, wie kann man von uns ernstern wissenschaftlichen Männern, von uns hochgebildeten Männern verlangen, daß wir sie besuchen. Ich will versuchen, hierüber zu sprechen, ohne bitter und verletzend zu werden, obschon es gewiß nicht leicht ist. Denn wenn es auch immer wieder vorkommt, so ist es doch jedesmal hart, daß neue Schöpfungen gerade in denen ihre Gegner finden, die ihre geborenen Förderer sein sollten. Daß es eine grundverkehrte Auffassung ist, von der Besonderheit unserer Zulassungsbedingungen auf die wissenschaftliche Höhe oder Tiefe unserer Vorlesungen zu schließen, daß die Gestaltung jener Bedingungen unter ganz andern Gesichtspunkten erfolgt und zu verstehen ist, habe ich gesagt und wiederhole es nicht. Aber ich kann mir nicht helfen, seit ich dieses Mißverständnis zum ersten Male gehört, werde ich die Erinnerung an jene kleine Geschichte nicht los, die Jesus mit Flammenzügen in das Gewissen der Menschheit geschrieben hat. Keine Frage! es gibt Pharisäismus so gut in Sachen der Bildung und des Geistes wie in Sachen der Sittlichkeit. Ich danke dir, Gott, daß ich

nicht bin wie dieser Mensch da mit der Einjährig-Freiwilligen-Bildung! Aber wie im Sittlichen, so ist der Pharisäismus auch im Geistigen der Tod der Seele. Es ist vielleicht ein Glück, wenn man in seinen Studien beständig zu tun hat mit den größten Köpfen, den Genien der Menschheit, mit Plato und Spinoza, Goethe und Kant. Wie unermesslich ist der Abstand auch bei redlichster Arbeit zwischen uns und ihnen! Wie klein neben ihm der Abstand, den der geringe Bildungsunterschied bezeichnet! Wer mit jenen lebt, kann nicht gut zu der Meinung kommen, als hätte er es auf eine Höhe der Bildung gebracht, bei der er die Anregung und Arbeit mit andern entbehren kann. Nicht von Faust, sondern von Wagner kommt das Wort: wie wirs so herrlich weit gebracht. Sein wir doch wenigstens in dieser Stunde aufrichtig gegen uns selbst! Spricht nicht ein klein wenig Mißgunst mit, ein klein wenig Ängstlichkeit gegenüber der neuen Erscheinung? Warum taucht die andere Betrachtung niemals auf, die so viel näher liegt? warum immer: für uns müßten die Vorlesungen anders gehalten werden? warum nicht: unser Stolz wird sein, daß wir sie anders hören? Da liegt das Ganze: der Vortrag eines Mannes, der seine Sache versteht, wird dem Entwickelten mehr geben als dem minder Entwickelten. Im Geiste der vollen Wissenschaftlichkeit werden wir alle unsere Vorlesungen halten. Dann kommt es nur darauf an, wo wir die reinere Empfänglichkeit finden. In der Reinheit seiner Empfänglichkeit zeigt der Mensch unzweideutig, was an ihm selber ist. Daß wir aber mit den hochgegriffenen Vorlesungen etwa die anderen abschrecken sollten, die mit geringeren Bildungszeugnissen zu uns kommen, das glaube ich nie. Man zeige dem Menschen, daß man ihm die Überwindung wirklicher Schwierigkeiten zutraut, so wird er sich strecken und wachsen. Und so ist es wieder im Geiste des Akademiegedankens. Denn das ist unsere Aufgabe, geistige Kräfte zu entwickeln.

Danach bleibt denn unter allen den Zweifeln nur dieses wahr: daß die Anforderungen, die in unserer Schule an die Lehrer gestellt werden, außerordentliche sind. Wir haben es schwerer als der Forscher, der künftige Forscher heranziehen

will. Wir haben über die Arbeit der wissenschaftlichen Forschung hinaus noch eine Arbeit mehr zu tun: die Arbeit der letzten Formung. Man sagt ja zwar, es gebe eine Popularität, bei der die großen und schwierigen Ergebnisse der Wissenschaft durch den glücklichen Ausdruck dem Kinderverstande zugänglich gemacht werden. Ich weiß es nicht und ich kenne sie nicht. Und nicht fertige Ergebnisse wollen wir zustutzen, sondern wir wollen wissenschaftlich denken und auffassen lehren. Aber eine andere Popularität gibt es, eine andere Art, Wissenschaft so zu geben, daß sie jedermann festhält und ergreift. Sie ist nur da, wo ein von Anfang bis zu Ende selbständiger Gedankengang so fertig gedacht ist, daß wir ihn nun in seiner ganzen Bedeutung übersehen und ihn darum jedem Menschen entwickeln können als eine Notwendigkeit für ihn selbst. Wir denken ihn gleichsam mit dem Gehirn der Hörer. Der rechte Lehrer der Hochschule sollte nur sagen, was in diesem Sinne sein eigen und in dieser Weise aus keinem Buche zu lernen ist. Denn wie Carlyle sagt: wozu ist sonst die Buchdruckerkunst erfunden? Der rechte Hochschullehrer muß zugleich ein Künstler sein. Sein Künstlertum aber wird, wie jedes echte Künstlertum, auf dem beruhen, was zugleich die wahre bildende Wirkung bedingt: daß er nämlich in seinem Vortrag sein persönlichstes Leben gibt.

Weit größer als die geistigen sind daher die moralischen Forderungen, denen wir zu genügen haben. Wir sollen uns würdig erweisen des Dienstes im Geiste, zu dem wir berufen sind. Es soll jeder, der zu uns kommt, das Gefühl haben: das sind Männer, die nichts kennen und für nichts leben als für die Sache der Wahrheit. Vielleicht wird die beste Wirkung und auch die beste Wohltat, die wir geben, von hier ausgehen. Denn die Vornehmheit, die in der aller äußeren Streberei entrückten geistigen Arbeit liegt, ist zugleich ihr bestes Glück. Wenn wir so leben, dann dürfen und sollen wir auch den Stolz haben und zeigen auf unsere gute Sache. Auch das ist unsere Pflicht. Denn wer aufrichtig nur der Arbeit des Geistes lebt, ist der freiste Mann.

Und so tue denn unsere junge Akademie ihre Tore auf. Wenn ich sage: unsere geliebte Akademie, so spreche ich, meine

Herren Kollegen, aus Ihrer aller Herzen. Denn uns, die wir an ihr arbeiten, ist sie bereits eine Heimat geworden. Sie ist da, und wir dienen ihr mit allen Kräften, und wirken wird sie, das wissen wir schon heute. Sie wird eine Bildungsstätte sein und ein Prüfstein, und vielleicht bucht es einmal die Geschichte, wie sie die Geister geschieden hat. Wenn diejenigen ausbleiben, auf die man zuerst hätte rechnen sollen, so werden eben andere kommen, und wir werden es darauf ankommen lassen. Denn Geist und Wissenschaft betteln nicht.

Daß in dem Menschenleben mit der Totfeindschaft seiner widerstreitenden Interessen, mit seinen Kleinlichkeiten und Nichtigkeiten doch immer die Sehnsucht stark wird und überwiegt nach dem wahren Menschentum, wie es bestehen könnte vor dem Auge ewiger Richter, das ist das Göttliche im Menschenleben, welches es hinaushebt über die bloße Natur. Daß die Kräfte immer wieder hervorbrechen, die der Menschheit die Richtung geben auf die wahren Werte, vor denen alle Erbärmlichkeiten zerschmelzen, darin erkennen wir die wirkende Kraft Gottes in der Geschichte, zu dem wir Menschen keinen andern Weg besitzen als in der Inbrunst und dem Ernste unsrer Arbeit, zu werden wie er uns will: groß an Gesinnung und einfach an Herzen. Unsrer Namen und Worte kennt er nicht. In guten Taten lieben wir Gott. Und so sei alles zusammengefaßt in das eine Wort, das alles auf einmal sagt: unsere Arbeit geschehe im Dienste des lebendigen Gottes.



Ansprache des Chefs der Reichskanzlei Wirklichen Geheimen  
Oberregierungsrats **Conrad**:

Hochgeehrte Festversammlung!

Seine Erzellenz der Herr Reichskanzler hat mich beauftragt, sein aufrichtiges Bedauern darüber auszusprechen, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, der Einladung zu der heutigen Feierlichkeit Folge zu leisten. Er weiß bekanntlich in Wiesbaden, um an der Zusammenkunft zwischen Seiner Majestät unserem Kaiser mit Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland teilzunehmen. Der Herr Reichskanzler legt aber großen Wert darauf, daß sein lebhaftes Interesse für die Begründung der Akademie ausdrücklich bekundet werde. Deshalb hat er mich heute hierher entsandt, um Ihnen, Herr Rektor, und dem akademischen Lehrkörper sowie Seiner Erzellenz dem Herrn Oberpräsidenten und der Provinz und der Stadt Posen seine herzlichsten Glückwünsche zu der Eröffnung dieser Hochschule persönlich zu überbringen.

Als der Herr Reichskanzler in seiner bekannten Rede im Abgeordnetenhause vom 13. Januar 1902 die Grundsätze für die in den östlichen Landesteilen zu verfolgende Politik darlegte, betonte er neben den wirtschaftlichen Maßnahmen namentlich die Notwendigkeit der Hebung des deutschen Kulturlebens im Osten. Er sagte damals: „Wo dem Deutschen kein geistiges Leben blüht, wo ihm Kunst und Wissenschaft fehlen, verkümmert er. Wo der Deutsche prosperieren soll, müssen auch die idealen Seiten des Lebens gepflegt werden.“

Nun ist es richtig, daß gerade die Ostmarken, die Provinzen Westpreußen und Posen, im Gegensatz zu ihren Nachbarprovinzen zentraler Bildungsstätten bisher entbehrten. Bei harter Arbeit hat die deutsche Bevölkerung in dieser Grenz-

mark den Mangel geistiger Anregungen oft schmerzlich empfunden, und mancher tüchtige Mann hat lieber andere Wohnstätten aufgesucht, wo er für den in uns Deutschen besonders tief wurzelnden Trieb zur geistigen Beschäftigung, zum Lernen und forschen leichter Befriedigung erhoffen konnte. Jetzt aber leuchtet auch diesen östlichen Landesteilen die Morgenröte einer neuen Entwicklung im Wettbewerb um die höheren Güter deutscher Kultur. In Danzig geht die technische Hochschule ihrer Vollendung entgegen, in Bromberg ist dank dem einmütigen Zusammenwirken der städtischen Organe und der Königlichen Staatsregierung der Grundstein zu der Errichtung eines Instituts für landwirtschaftliche Forschung nach wissenschaftlichen Grundsätzen gelegt und die Begründung einer Kunstgewerbeschule in Vorbereitung. Und heute schließt sich die Eröffnung dieser Akademie würdig an die bereits jüngst erfolgte Begründung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek und des Kaiser-Friedrich-Museums. Das sind in der Tat große und bedeutungsvolle Errungenschaften für deutsche Kultur in den Ostmarken.

Graf Bülow hat die Begründung dieser Anstalten, namentlich aber die Errichtung der Hochschule, trotz vielfacher und in der Tat nicht geringer Schwierigkeiten mit besonderem Nachdruck und mit größtem Interesse und Wohlwollen gefördert. Er begrüßt heute mit aufrichtiger Befriedigung die Eröffnung dieser Stätte zur Pflege der Wissenschaft im Herzen der Provinz Posen. Er hat mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, Ihnen, Herr Rektor, und dem akademischen Lehrkörper seine besten Wünsche für eine frohgemute und erfolgreiche Arbeit auf allen Gebieten des Wissens zu überbringen, deren Pflege Ihnen anvertraut wird; er hat mich aber auch beauftragt, die Stadt und die Provinz Posen daran zu erinnern, daß sie fortan in ihrer Mitte ein Gut von hoher idealer Bedeutung bergen werden, das sie hegen und pflegen sollen als einen köstlichen Schatz.

Die hiesige Akademie kann in ihrer Eigenart nicht wie andere Hochschulen rechnen mit einem bestimmten, fest abgegrenzten Kreis von Zuhörern, sondern sie wendet sich an das große bildungsuchende Publikum. Nur wenn dieses die ihm

jetzt in reichem Maße dargebotene Gelegenheit zur Förderung, Erweiterung und Vertiefung seiner Kenntnisse gern und eifrig benutzt, nur dann kann die Akademie blühen und gedeihen, nur dann kann sie ersprießlich wirken, kann sie ihren Zweck erfüllen.

Möchten sich diese Wünsche und Hoffnungen, die der Herr Reichskanzler an das Wirken der Akademie knüpft, in reichem Maße und bis in die fernste Zukunft erfüllen! Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen!



Ansprache Sr. Erzellenz des Ober-Präsidenten der Provinz  
Posen Kurators der Akademie **von Waldow**:

Der Königl. Akademie zu Posen bringe ich zu ihrer  
Eröffnung in zweifacher Eigenschaft wärmste Glück- und  
Segenswünsche dar!

Als Kurator, dessen besonderer Obhut die Pflege der  
idealen und materiellen Interessen der Akademie anvertraut ist,  
grüße ich Rektor und Senat mit freudigem Willkommen und  
gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es uns gemeinsam in ver-  
trauensvollem Zusammenwirken gelingen möge, die bedeutungs-  
volle Aufgabe, welche der Akademie harrt, zur segensvollen  
Erfüllung zu bringen!

Einen zweiten Gruß habe ich namens der Deutschen  
Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Posen darzubringen.  
Die Deutsche Gesellschaft ist stolz darauf, sich die Vorläuferin  
der Akademie nennen, ihr den Wurzelboden haben bereiten  
zu dürfen. Freudig räumt sie nunmehr der Würdigeren den  
vordersten Platz ein. Die Akademie sei der lebendige Quell,  
von dem der Strom deutscher Wissenschaft ausgeht; die  
Deutsche Gesellschaft will das Organ sein, das durch seine  
Andern den Lebensstrom allen Gliedern und Schichten der ost-  
märkischen Bevölkerung in Stadt und Land zuführt.

Möchten Akademie und Deutsche Gesellschaft im Ziele  
einig stets treue Kampfgenossen sein zur Förderung deutschen  
Geisteslebens in der Ostmark!





Ausprache Sr. Magnificenz des Rektors der Universität  
Berlin Geheimen Regierungsrats **Freiherrn von Richthofen:**

Es fällt mir die ehrenvolle Aufgabe zu, der Königlichen Akademie zu Posen an dem Tage ihrer feierlichen Eröffnung die Grüße und Glückwünsche der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zu überbringen.

Nahezu ein Jahrhundert ist verflossen, seitdem inmitten einer Zeit schwerster politischer Bedrängnis in Preußens Hauptstadt eine Hochschule für die Pflege und Lehre der Wissenschaft gegründet wurde. Gleich den Universitäten Breslau und Königsberg, sollte sie im Osten der Monarchie der heranwachsenden Jugend eine Stätte für Ausbildung des Geistes und eine Anstalt der Erziehung zu den höheren Berufen des staatlichen und des bürgerlichen Lebens sein. Die Lage der Universität zur Seite der Residenz der Hohenzollernfürsten ist ein Symbol des Schutzes, welchen sie von ihnen seit ihrer Begründung erfuhr. Unter dieser mächtigen Förderung ist es ihr gelungen, sich aus kleinen Anfängen mächtig zu entwickeln, den germanischen Geist im Osten der deutschen Lande zu pflegen und zu festigen und, in gemeinsamer Arbeit mit den anderen mehr und mehr emporblühenden Universitäten des Reiches, zu dem Ansehen beizutragen, welches deutsche Pflege der Wissenschaft in der Gegenwart genießt.

In dankbarem Rückblick auf das, was ihr zu erreichen vergönnt gewesen ist, begrüßt die Universität Berlin die jüngere Schwester, welche ihr heute im ferneren Osten unter dem hohen Schutz desselben erlauchten Fürstenstammes erwächst. Nicht in einer Zeit der Bedrängnis durch äußere Feinde tritt die neue Akademie zu Posen in ihr Dasein; der Tag, an dem sie ihre erste Weihe erhält, fällt in eine Periode des Friedens nach außen, hoher geistiger und materieller Entwicklung nach innen.

Die Provinz, in der sie ihre Tätigkeit entfalten soll, verdankt diesem Fortschritt des großen Ganzen, dem sie zugehört, reiche kulturelle Segnungen; neue sollen ihr jetzt gewährt werden. Bereits steht jedem ihrer Bürger, wie jedem Angehörigen des Deutschen Reichs, der Weg offen, um dem Geist die Elemente höherer Ausbildung zuzuführen; aber die fürsorgende Staatsregierung hat beschlossen, den dahin gerichteten Bestrebungen in der Hauptstadt der Provinz selbst einen Mittelpunkt zu geben, von welchem, wie zu hoffen ist, neue Strahlen deutscher Bildung und Geisteskultur entspringen und sich befruchtend in das Land hinein ergießen werden.

Es ist eine hohe und schöne Aufgabe, welche der Akademie gestellt ist. Aber nicht dornenlos werden die Wege sein, welche geeignet sind, sie zum Ziel zu führen; nicht ohne Kampf wird es ihr gelingen, ihren Zweck zu erreichen.

Mögen diejenigen, denen die Ausführung zukommt, sich dessen bewußt sein, daß in der Überwindung von Hindernissen die Kraft sich stählt. Mögen Sie, meine Herren, die Überzeugung haben, daß man im Reich mit Dank die Mühe anerkennen wird, welche Sie Ihrer Aufgabe zuwenden. Möge es gelingen, daß die in der Provinz zerstreuten deutschen Elemente hier ihren geistigen Brennpunkt finden; mögen sie dessen eingedenk sein, daß Einigkeit stark macht, daß Klassenunterschiede und Gegensätze der Anschauungen zurücktreten gegen das einigende Band der Vaterlandsliebe und gegen die Macht hoher und gleichartiger Geisteskultur; und daß das erhebende Vorbild harmonischen Zusammenhaltens auf solchen Grundlagen die sicherste Waffe ist, welche zum Sieg auf friedlichem Wege verhilft.

Die Akademie ist eine deutsche Anstalt. Das Wissen, welches an ihr gelehrt werden wird, ist zwar universal; denn es ist Allgemeingut der Nationen, welche die Träger der Kultur sind. Nicht so ist es mit der Pflege der Wissenschaften und der Art ihrer Lehre. Sie haben einen besonderen Charakter bei jedem Volk, je nach Geistesrichtung und Tradition. Freiheit des Forschens, des Lehrens und des Lernens sind die Signatur der deutschen Art. Ihr verdanken die deutschen

Hochschulen ihren gewaltigen Einfluß auf die allgemeine Bildung der Nation, der sie angehören, und die Anziehungskraft, welche ihnen die strebsame Jugend von andern Ländern her zuführt. Dieses köstliche und doch nicht gefahrlose Gut der akademischen Freiheit und die bewährte Tradition ihrer Handhabung sind die Mitzgift, welche die deutschen Universitäten dieser neuen Anstalt des Lehrens und Lernens darbringen. Möge es ihren Leitern gelingen, den richtigen Gebrauch davon zu machen; mögen sie es aber auch verstehen, dort wo es not tut und die Reife dafür nicht vorhanden sein sollte, der Freiheit des Studiums zweckdienliche Schranken aufzuerlegen.

Die deutsche Art der Pflege der Wissenschaft und ihrer Lehre hat es der Berliner Universität, allen bei ihrer Begründung ausgesprochenen Zweifeln zum Trotz, ermöglicht, nicht unwesentlich dazu mitzuwirken, daß Preußens Hauptstadt der geistige Mittelpunkt des Deutschen Reiches geworden ist. Möge es der Königlichen Akademie zu Posen vergönnt sein, in gleicher Weise durch Erfolg die Bedenken zu zerstreuen, an denen es auch bei ihrer Gründung nicht gebricht, und in siegreichem Vorschreiten auf friedlichem Wege ein Ziel von ähnlicher Bedeutung für die äußerste Ostmark des Reichs zu erreichen. Möge sie herangedeihen zu einem kräftigen, fruchtbringenden Baum, aus dessen Samen weitere Keime deutscher Kultur und deutscher Art hervorsprossen und zu kräftiger Entwicklung gelangen. Dann wird sie ihre Aufgabe erfüllen und ihr hohes Ziel erreichen.



Ansprache Sr. Magnificenz des Rectors der Universität  
Breslau Professors **Rojanes**:

Namens der Universität Breslau und im Auftrage des akademischen Senats habe ich die Ehre, der jungen Akademie zu dem heutigen Tage die wärmsten Glückwünsche darzubringen.

Ist doch grade Schlesien und in Schlesien seine Hochschule eng mit Ihrer Provinz verbunden. Von hier aus strömen alljährlich hunderte von Schülern uns zu, und mehr als eine unserer wissenschaftlichen Einrichtungen ist für die Provinz Posen mit geprägt.

In dieser neuen Schöpfung, deren Entstehen wir heute feierlich begehen, tritt ein unserer Zeit eigentümlicher Zug in Erscheinung. Während der Anfang des 19. Jahrhunderts in rascher Aufeinanderfolge drei neue Universitäten erstehen sieht, macht sich am Beginn des neuen Jahrhunderts in bedeutenderen Städten, die eine Universität nicht besitzen, das Bedürfnis nach Anstalten geltend, die weiteren Kreisen wissenschaftliche Bildung zu vermitteln geeignet sind.

Wenn solche Zwecke auch diese Akademie verfolgt, so wird ihr durch zwei Umstände die Erfüllung ihrer Aufgabe erschwert, zugleich aber eine erhöhte Bedeutung verliehen: ihre Lage im äußersten Osten der Monarchie sowie die eigenartigen ethnischen Verhältnisse der Landschaft, der sie angehört. Haben auch die letzten Jahrzehnte aller Welt klar gezeigt, welche große Kräfte die alten Provinzen Preußens in sich bergen, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Osten Deutschlands, durch den Willen der Geschichte verhältnismäßig spät in die große Kulturbewegung des Abendlandes gestellt, noch mancher Anstrengung bedürfen wird, um den bevorzugten Westen einzuholen. Es ist deshalb jede Tat, die ein erhöhtes Interesse der Staatsregierung für die östlichen Landesteile erkennen läßt, mit Freuden zu begrüßen.

Aber auch von anderem Gesichtspunkt aus ist die Begründung dieser Akademie bemerkenswert. Wohl hat die kulturweckende Kraft des preußischen Staats sich auch in diesem Lande bewährt, das, in traurigem Zustande der Monarchie angegliedert, sich gewaltig gehoben hat, seitdem ihm das Glück geworden, der preußischen Verwaltung theilhaftig zu werden. Aber wir stehen hier in einem Gebiet, in dem das Deutschtum noch mit Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen hat. Durch Zuführung neuer Kulturelemente dessen Einfluß zu vertiefen, das wird eine der wichtigsten und für den Gesamtstaat bedeutendsten unter den Aufgaben sein, die Ihrer Akademie zufallen.

Die Schwierigkeit derselben soll nicht verkannt werden. Deuten wir indes die Zeichen der Geschichte richtig dahin, daß es die geistigen Kräfte einer Nation sind, die von Generation zu Generation wachsende, zuletzt entscheidende Bedeutung gewinnen, so mag Ihnen die beste Zuversicht aus dem Gedanken erwachsen, daß Sie hier die überlegene, von den Gegnern selbst in ihres Herzens Grunde bewunderte deutsche Kultur und Geisteskraft zu vertreten berufen sind.



Ansprache Sr. Magnificenz des Rektors der Technischen Hochschule zu Berlin Professors **Dr. Hettner:**

Euere Erzellenzen,  
Hochgeehrter Herr Rektor!

Im Namen des Senats der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin überbringe ich der Königlichen Akademie zu Posen herzlichen Gruß und Glückwunsch zu ihrer Eröffnung.

Zu Anfang des eben verfloffenen Jahrhunderts, in den Zeiten der schwersten Bedrängnis und der Wiedergeburt Preußens, schuf König Friedrich Wilhelm III. in der Hauptstadt des Landes die Universität und die beiden technischen Akademien, durch deren Vereinigung unsere Hochschule entstanden ist. Nach den eigenen Worten des Königs wurde er dabei von der Absicht geleitet, „dem Staate durch geistige Kräfte zu ersetzen, was er an physischen verloren habe.“ Reicher Segen hat sich von den höchsten Bildungsstätten des Landes über alle Gebiete geistigen und materiellen Strebens ausgebreitet. Insbesondere haben auch die Technischen Hochschulen, indem sie die wissenschaftliche Technik zu neuen Fortschritten anregten, Industrie und Handel mächtig gefördert und damit zu der Machtstellung Deutschlands das ihrige beigetragen.

Die Wende des Jahrhunderts hat uns abermals eine neue Ära der Gründung hoher Schulen gebracht. Die Akademie in Münster ist zur Universität erweitert worden; in Aachen, Köln und Frankfurt sind Handelsakademien geschaffen; vor wenigen Wochen wurde in Berlin die militär-technische Akademie eröffnet. Und getreu den Worten in dem politischen Testament seines erlauchten Urahnen, Friedrich Wilhelms I. „Ein Land sonder Manufakturen ist ein menschlicher Körper sonder Leben“ haben Seine Majestät der Kaiser und König befohlen, um auch den Ostmarken Seiner Monarchie die

Segnungen einer reichentwickelten Industrie zu geben, daß in Danzig und Breslau Technische Hochschulen errichtet werden.

Wiederum stehen wir heute an der Wiege einer neuen Schöpfung. In der Erkenntnis, daß die Deutschen das Große, was sie erreicht haben, wesentlich der Gediegenheit ihrer geistigen Durchbildung und ihres Wissens verdanken, soll die Königliche Akademie, auf Vorposten an der Grenze des Deutschtums stehend, die Errungenschaften wissenschaftlicher Arbeit und Forschung verbreiten. Sie wendet sich dabei nicht an die studierende Jugend, sondern, den Bedürfnissen der Gegenwart und dieser Provinz entsprechend, an den weiteren Kreis aller Gebildeten und Wissensbedürftigen.

So zeigt die Königliche Akademie zu Posen neue, von den älteren Schwesteranstalten abweichende Formen. Möge ihr, wenn sie einst auf ein Jahrhundert ihres Wirkens zurückblicken kann, die Anerkennung zu teil werden, daß sie ihre Aufgabe, deutsche Bildung und deutsche Kultur zu fördern, erfolgreich gelöst hat!



Ansprache des Direktors des Staatsarchivs Geheimen Regierungsrats Professors **Dr. Prümers** :

Die vier wissenschaftlichen Institute in der Stadt Posen, das Königliche Staatsarchiv, das Hygienische Institut, die Kaiser Wilhelm-Bibliothek und das Kaiser Friedrich-Museum haben mich beauftragt, der Königlichen Akademie zu ihrer Eröffnungsfeier die besten Glück- und Segenswünsche auszusprechen.

Wir erblicken in der Akademie eine von uns mit Freuden begrüßte neue Einrichtung, in der die von uns gepflegten Wissenschaften ein Zusammenfassen und erneute Förderung erfahren werden.

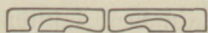
In den Männern, welche ihren Lehrkörper bilden, begrüßen wir außer den uns lange vertrauten Mitarbeitern Gelehrte, deren wissenschaftliche Vergangenheit uns eine Gewähr für eine segensreiche Zukunft bietet, in der von der Provinzialhauptstadt aus ein helles Licht deutscher Wissenschaft erstrahlen wird. Aber auch in anderer Beziehung begrüßen wir in der Akademie die Erfüllung längst gehegter Hoffnungen. Seit der Begründung unsrer Institute ist es stets unser Bemühen gewesen, die Ergebnisse unsrer Arbeiten der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Ein sichtliches Zeichen dieses Strebens sind die wissenschaftlichen Vereine unsrer Stadt und Provinz geworden, die in engem Verhältnis zu unsern Instituten gestanden und aus ihnen einen großen Teil ihrer Lebenskraft geschöpft haben.

Wir dürfen hier mit Genugthuung auf den naturwissenschaftlichen Verein und dessen fruchtbare Verbindung mit dem Hygienischen Institut hinweisen, vor allem aber auf das Zusammenwirken des Staatsarchivs mit der Historischen Gesellschaft, dem eine von Freund und Feind anerkannte Blüte heimatlicher deutscher Geschichtsforschung in der Provinz Posen zu danken ist. Auch hier wird die Akademie vereinigend und befruchtend wirken.



Möge es ihr beschieden sein, die volksbildenden Bestrebungen zusammenzufassen und der Volksbelehrung neue Grundlagen zu geben.

Mag auch die Wissenschaft zeitweise durch kleinliche Hemmnisse heirrt werden, sie wird doch siegen.



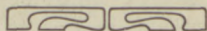
Ansprache des Direktors des Auguste Viktoria-Gymnasiums  
Geheimen Regierungsrats **Dr. Griebel:**

Die Lehrerkollegien der höheren Lehranstalten Posen bringen durch mich der Königlichen Akademie zu ihrer heutigen Eröffnungsfeier die herzlichsten Glückwünsche dar.

Wir begrüßen die Akademie als eine Pflegstätte der Bildung für die erwachsene Bevölkerung Posen. Unser Publikum hat durch seine zahlreiche Beteiligung an den wissenschaftlichen Vorträgen, die in den letzten Jahren hier gehalten worden sind, gezeigt, mit welchem Eifer es der Erweiterung und Vertiefung seiner Bildung nachgeht. Die Königliche Akademie wird dieses Streben in höherem Maße und in gediegenerer Weise, als es bisher möglich war, befriedigen können.

Wir begrüßen die Akademie aber auch als eine Heimstätte der Wissenschaft. Wir freuen uns des Zuwachses an Gelehrten und der Aussicht auf reiche wissenschaftliche Anregung.

Groß sind die Hoffnungen, die auf die Akademie gesetzt werden. Mögen sie rasch und reichlich in Erfüllung gehen!



Ansprache des Landeshauptmanns der Provinz Posen  
**Dr. v. Dziembowski:**

Die Königliche Akademie in Posen namens des Provinzialverbandes hier begrüßen zu können, ist mir eine besondere Ehre.

Die erste Lebensäußerung der Akademie, ihr heutiger Tauf- und Weiheakt, vollziehen sich in den der Provinz gehörigen Räumen: festlich geschmückte Hallen haben sich geöffnet, um dieser Feier eine gastliche Stätte zu bereiten.

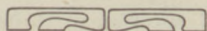
Da ziemt es wohl dem Wirt des Hauses — der Provinz — ihrer Freude Ausdruck zu geben und ihre Festeswünsche in Worte zu kleiden:

Als eine gute Vorbedeutung möchte ich es auslegen, daß die Provinz in ihren Mauern der Akademie den Willkommensgruß bieten darf, als ein Anzeichen dafür, daß die Akademie vertrauensvolle Anlehnung an die in der Provinz vorhandenen Einrichtungen und geistigen Kräfte zu wählen gewillt ist, daß sie Wurzel schlagen will in gemeinsamem Boden, auf diesem Stück vaterländischer Erde.

Das kommunale Band vereint in dem weiten Rahmen der Provinz viele Kräfte zur Erfüllung gemeinsamer, dem Wohle des Ganzen wie der einzelnen dienenden Aufgaben; das geistige Gemeinwohl aber auf wissenschaftlicher Grundlage zu fördern, bedeutet die Richtung, in der sich die Tätigkeit der Akademie für die gesamte Provinz dienstbar und segensstiftend erzeigen wird.

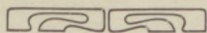
Wo mit der Wissenschaft das Licht der Wahrheit Einzug halten will, da sind die Zielpunkte hoch zu stecken; alsdann aber überragen sie mit hellleuchtenden Strahlen alle Scheidungen, alle Trennungsmauern, und können auch von denjenigen geschaut und erkannt werden, die sonst etwa — im täglichen Bannkreise enger Gegensätze — den freien Blick durch Zaun und Wand sich verschränken ließen.

Möchten die Erfolge der Königlichen Akademie diese Auffassung bewahrheiten, diesen Wunsch erfüllen, und möge sie, gerüstet mit den Waffen der Wissenschaft und dem Lichte der Wahrheit, ihre Arbeit aufnehmen an dem Werke geistiger Vervollkommnung und Veredelung — zum Wohle unserer Provinz — zur Ehre unseres Vaterlandes.



Ansprache des Ersten Bürgermeisters der Stadt Posen  
**Dr. Wilms:**

Die Herren Vertreter des Reiches, des Staates und der Provinz haben in beredten Worten den Wünschen Ausdruck gegeben, die sie für eine erspriessliche Entwicklung der Akademie hegen. Ich schliesse mich diesen Wünschen als Bürgermeister der Stadt Posen an. Nur eines möchte ich noch besonders hervorheben: Nach ihrem Aufbau und Zweck will die Akademie sich an weite Kreise der Bevölkerung wenden und diesen die unerschöpflichen Gebiete menschlichen Wissens und Könnens näher führen. Dazu bedarf es des Vertrauens dieser Kreise und insbesondere des Vertrauens der Bürgerschaft dieser Stadt, in deren Mauern die Akademie ihren Sitz genommen hat. Je mehr die Akademie von diesem Vertrauen getragen wird, um so besser wird sie die hohen und schwierigen Aufgaben erfüllen, die ihr gestellt sind. Gleichzeitig sehe ich darin das beste Unterpfand für eine glückliche Zukunft des Instituts und die beste Bürgschaft für ein gutes Einvernehmen zwischen Akademie und Stadt. In diesem Sinne und in dieser Hoffnung begrüße ich mit aufrichtiger Freude die Königliche Akademie zu Posen als die jüngste und zugleich hervorragendste Mitbürgerin im Namen der jüngsten Musenstadt.



Hierauf folgte abermals ein Chorgesang des Vereins Deutscher Sänger und des Lehrergesangsvereins: Hoch empor! von Courti.

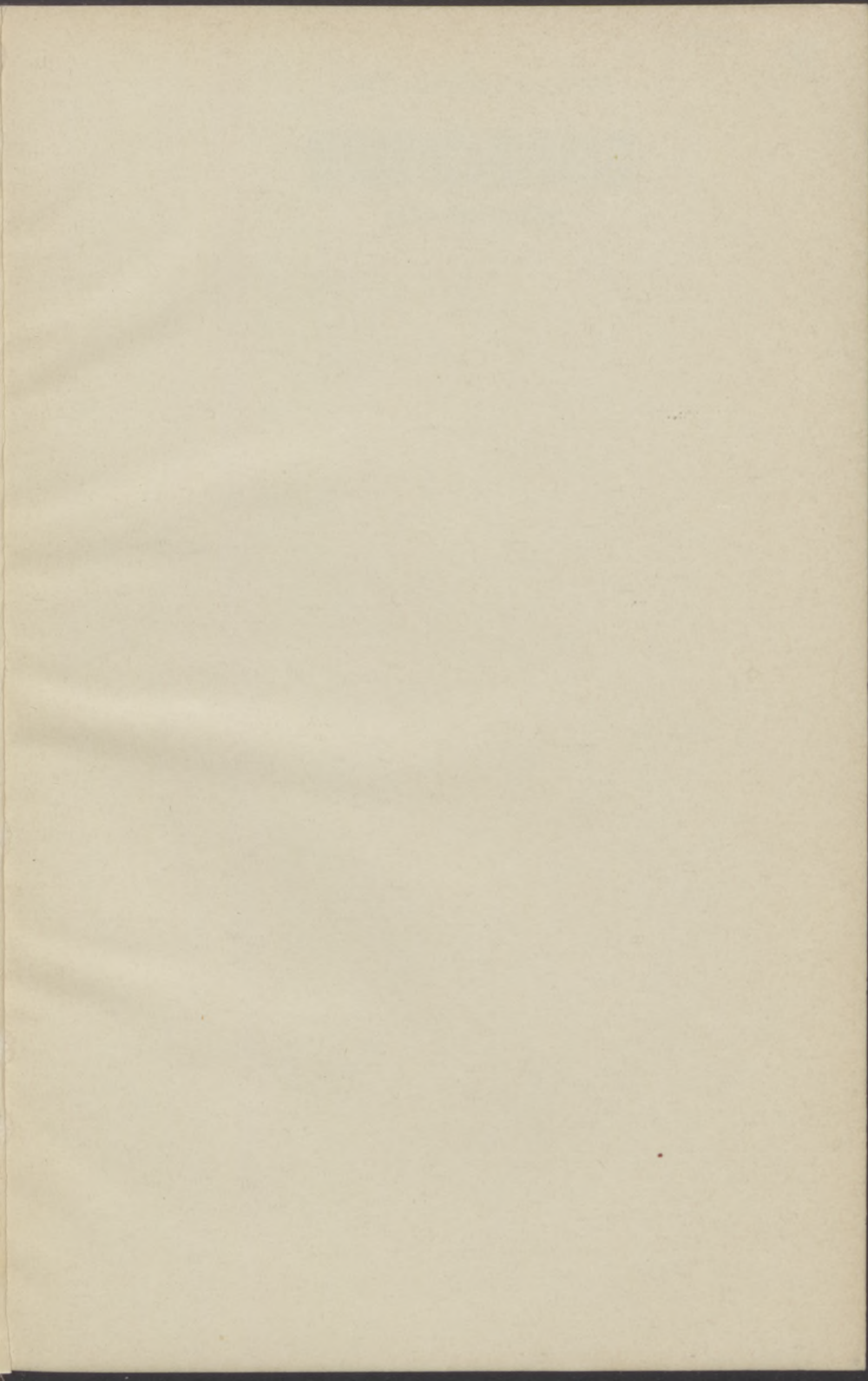
Der Rektor brachte das Hoch auf den Kaiser aus mit den Worten:

Wir lassen unsere Feier ausklingen in dem alten deutschen Ruf der Treue. Wir huldigen dem erhabenen Träger unseres Staats- und Vaterlandsgedankens, dem wir dienen mit allen unsern Kräften. Se. Majestät der deutsche Kaiser König von Preußen Wilhelm II. lebe hoch! hoch! hoch!

Der allgemeine Gesang der Nationalhymne schloß die Feier.



Dxi Gfa Fca! Poruau!

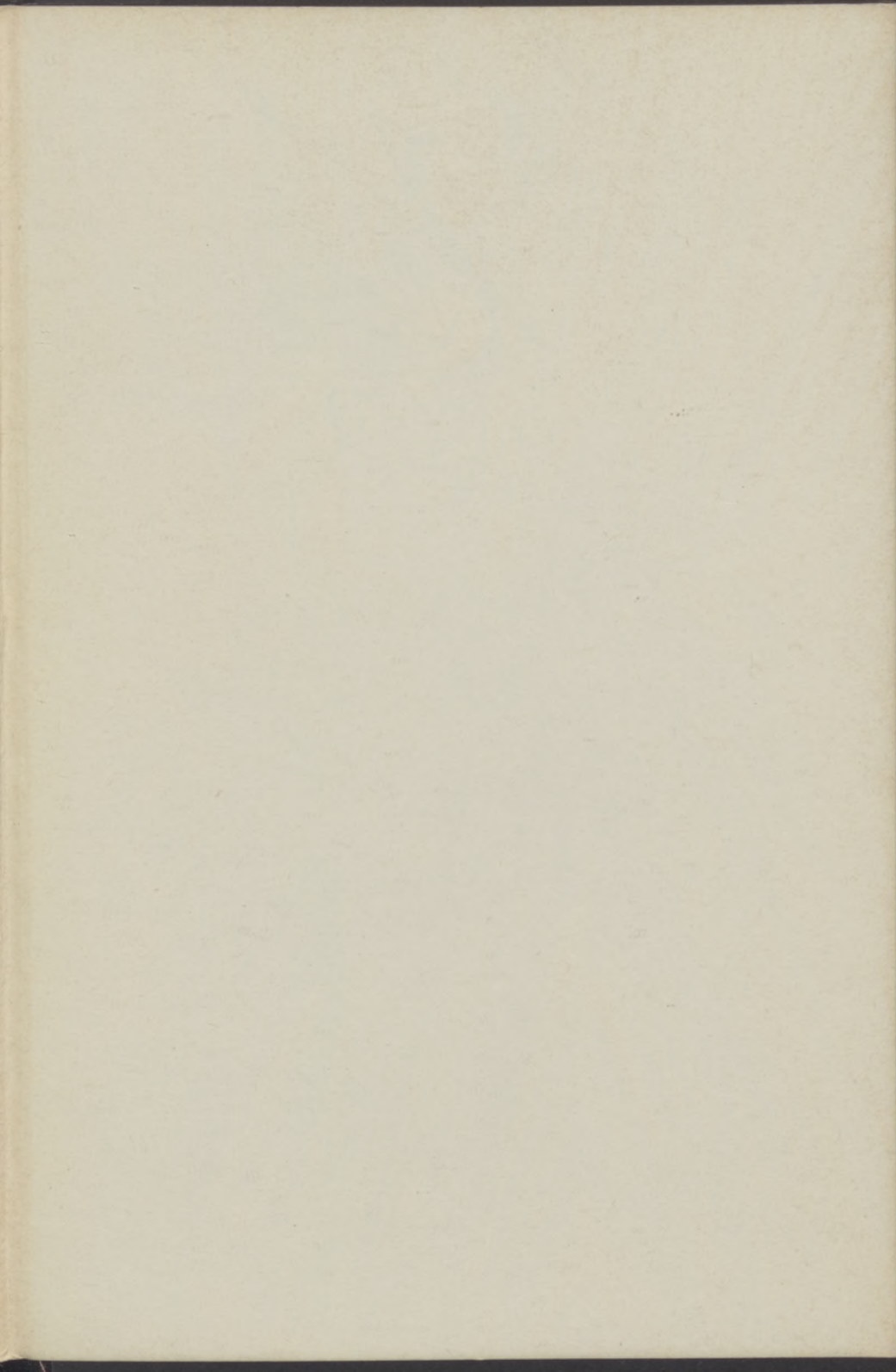


101

Biblioteka Główna UMK



**300002405113**



Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

798692